

G e w e i ß

d a ß

Die Abschaffung des Christenthums, bey gegenwärtiger Beschaffenheit unserer Sachen, einige Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, und die guten Wirkungen vielleicht nicht hervorbringen dürfte, welche man sich davon verspricht.

Geschrieben im Jahre 1708.



B e w e i s

daß die Abschaffung des Christenthums, bey gegenwärtiger Beschaffenheit unserer Sachen / einige Unbequemlichkeiten nach sich ziehen/ und die guten Wirkungen vielleicht nicht hervorbringen dürfte, welche man sich davon verspricht. *

Geschrieben im Jahre 1708.



Ich weiß gar wol, was für eine Schwachheit und stolzes Unternehmen es ist, wenn man dem Strome allgemeiner Meinungen und Neigungen will entgegen schwimmen. Ich erinnere mich, daß man aus Liebe

* Procul profani. Wir bitten den Wahrheit liebenden, vielleicht aber in Beurtheilung der Satyren nicht allzusehr geübten Leser, sich dasjenige, was wir in der Vorrede zum ersten Bande, von dieser Schreibart gesagt ha-

Liebe zur Gerechtigkeit, und aus geziemender Sorgfalt für die Freyheit, beydes des Volkes und der Presse, vormals unter schwerer Strafe verboten hatte, nichts wider die * Union weder zu reden noch zu schreiben, noch auch einige Betten dargegen anzustellen, gleich ehe sie noch von dem Parlamente ist bestätigt worden: Man sah nemlich dieses als einen lautern Eigensinn an, wodurch man sich der allgemeinen Neigung des Volkes zu widersetzen suchte welches nicht allein thöricht ist an sich selbst, sondern auch noch offenbar gegen den Grundsatz anlauft, der die Stimme des Volkes zur Stimme Gottes macht.

Eben so, und um derselben Ursachen willen mag es vielleicht weder sicher noch klug gehandelt seyn, wider die Abschaffung des Christenthums zu einer Zeit zu schreiben, da alle Parteyen so einmüthig entschlossen dazu scheinen, gleich wir solches, nach ihren Handlungen Reden, und Schriften zu urtheilen, wol nicht läugnetz können. Inzwischen bin ich doch so unglücklich, ob aus

Eis

ben, wol vorzustellen, damit er nicht ein unvernünftiges und ganz verkehrtes Urtheil über diese gegenwärtige Schrift unsers Verfassers fälle. Sie ist ein Meisterstück einer Satyre, darinn als mit einem zweyschneidenden Schwert sowol die Atheisten, starken Geister und Feinde aller Religion, als auch die blossen Maul-Christen zugleich verspottet werden. Folglich muß man sich hüten, daß man die Spottreden des Verfassers nicht gerade zu aufnehme, sondern wol nachsinnen, auf was sie abzielen: Er siehet immer mit einem Auge auf die groben Atheisten, und Läsierer der Religion; und mit dem andern auf die, welche sich Christen nennen, dabey aber die Christenpflichten ganz und gar nicht ausüben.

* Die berühmte Union der beyden Reiche Schottland und England, unter der Königin Anna.

Eigensinn, oder wegen der allgemeinen Verfehrtheit der menschlichen Natur weiß ich selbst nicht, daß ich nicht gänzlich dieser Meinung seyn kann. Ja wenn ich gleich wüßte, daß der General-Procurator den Augenblick eine Ordre stellen sollte, mich deswegen rechtlich zu verfolgen; so könnte ich doch nicht unterlassen stets zu behaupten, daß ich bey gegenwärtigem Zustande unserer Sachen, sowol auffer als inner dem Königreiche, die absolute Nothwendigkeit noch nicht einsehe, die christliche Religion unter uns ganz und gar auszurotten.

Dieser Satz mag in den Ohren unserer heutigen, flusgen und seltsamen Meinungen sonst nicht abgeneigten Welt, gar zu paradox klingen: Ich werde ihn deswegen mit der größten Behutsamkeit verhandeln, und dabey der weit größern und tiefsinnigern Unzal meiner Gegner, mit aller geziemenden Bescheidenheit begegnen.

Indessen belieben meine Leser bey dieser Gelegenheit zu bemerken, wie die Gesinnungen einer Nation nur in einem halben Jahrhundert sich so sehr verändern können: Ich habe alte Leute gehört, welche versicherten, wie sie sich noch wol zu erinnern wüßten, daß gerade die andere, dieser neuern entgegen gesetzte Meinung im Schwange gegangen wäre, und daß man den Vorschlag von Abschaffung des Christenthums vormalß für eben so seltsam und ungereimt würde gehalten haben, als ungereimt es izo sey, zu dessen Vertheidigung etwas zu reden oder zu schreiben.

Ich gestehe also, daß alles wider mich zu seyn scheint: Das System der Evangelischen Wahrheiten ist gleich andern Systemen veraltet und ausgezisset; und das

gemeine Volk welches noch am längsten daran geglaubt hat, schämt sich nunmehr desselben nicht weniger als die vornehmern Leute. Denn es ist mit den Meinungen eben so beschaffen wie mit den Moden: Sie steigen von den vornehmen zu Personen von der mittlern Gattung, und von diesen zu den gemeinen herunter, wo sie zuletzt abgehen und verschwinden.

Hiebey aber wollte ich nicht gern unrecht verstanden seyn, und deswegen muß ich die Freyheit nehmen, von den Scribenten welche der andern Meinung beypflichten, den Unterscheid zu entlehnen, welchen sie zwischen Nominal- und Real-Trinitariern machen. Ich hoffe nemlich, der Leser werde mir die Schwachheit ja nicht bemessen, als ob ich mich zum Vertheidiger des Real-Christenthums aufwerfen wollte, wie solches in den ersten Zeiten, [dafern man ja für wahr hält was die damaligen Scribenten davon melden] einen starken Einfluß in den Glauben und das Leben der Leute gehabt hat. Dieses Real-Christenthum wieder herstellen wollen, wäre in der That eine wilde Ausschweifung: Das hiesse, alle Fundamente ausgraben, den ganzen Witz und die halbe Gelehrsamkeit im Königreiche mit einmal vernichtigen, die Form und Einrichtung aller Dinge verderben, alle Künste und Wissenschaften samt denen so sie lehren ruiniren: Wo bliebe Handel und Wandel? Der Hof und die Börse würden zu Einöden werden; kurz, ein solcher Vorschlag würde wol eben so abgeschmackt seyn, als wenn Horaz die Römer vermahnet, sie sollten alle ihre Stadt verlassen, und sich irgend in einer entlegenen einsamen Gegend einen Platz suchen, damit ihre Sitten gebessert würden.

Ich

Ich habe aber diese Erinnerung nur deswegen beygebracht, damit ich aller muthwilligen Zanksucht vorbeugen möchte: Denn sonst wäre sie ganz überflüssig gewesen, indem jeder redliche Leser leicht von selbst verstehen kann, daß meine Absicht nur dahin gehen müsse, das **Namm-Christenthum** zu vertheidigen, zumal da das andere schon vor geraumer Zeit mit allgemeiner Einstimmung gänzlich bey Seite gelegt worden, als eine Sache, die mit allen unsern gegenwärtigen Entwürfen, Reichthum und Ansehen zu erlangen, unmöglich bestehen kann.

Allein, warum wir deswegen auch eben den **Nammen und Titel** der Christen abschaffen sollen, da bekenne ich mit aller Unterthänigkeit, daß ich zu schwach bin, die Nothwendigkeit davon einzusehen, so einstimmig und eifrig man insgemein dafür seyn mag. Weil man aber der Nation von einem solchen Projekte, ganz ausnehmende Vortheile verspricht, und viele scheinbare Einwürfe wider das Christenthum macht, so werde ich beydes untersuchen, allem was meine Gegner vorbringen sein gehöriges Gewicht lassen, und so darauf antworten, wie ich glaube, daß es mit der Vernunft am besten übereinkömmt; hernach aber mir die Erlaubnis ausbitten, ferner zu zeigen, was für Unbequemlichkeiten bey gegenwärtiger Beschaffenheit unserer Sachen aus einer solchen Neuerung entstehen dürften.

Einer der größten Vortheile, welche man uns von der Abschaffung des Christenthums verspricht, ist dieser: „Es würde, (sagt man) durch dieses Mittel, die Freyheit des Gewissens gar sehr erweitert und befestigt,

„ stigt werden: Dieses bekante starke Bollwerk der Nation
 „ und der Protestantischen Kirche, welches durch die List
 „ der Pfaffen nur allzusehr und ungeachtet aller bests
 „ gemeinten Vorkehrungen der Gesetzgebenden Macht
 „ bestürmet würde; gleich man nur unlängst ein ers
 „ schreckliches Exempel gehabt hätte: Man hätte nemlich
 „ lich für gewiß erzehlet, es wären zween junge Herren
 „ von guter Hofnung, lebhaftem Wize, und besondes
 „ rer Tieffinnigkeit gewesen, welche bey einer genauen
 „ Untersuchung der Ursachen und Wirkungen der Din
 „ ge bloß durch Hülfe ihrer natürlichen Talente, ohne
 „ die geringste Gelehrsamkeit zu besitzen, entdeckt hätten,
 „ daß kein Gott sey; * und nach dem sie diese ihre Ges
 „ danken zum allgemeinen Besten großmüthig eröffnet,
 „ hätte man sie durch eine unerhörte Grausams
 „ keit, und nach einem, wer weiß wie alten, unter der
 „ Banke wieder hervorgesuchten Gesetze, als Gottblästes
 „ rer radegebrochen. Nun wäre es eine alte weise
 „ Anmerkung, daß wenn der Geist der Verfolgung ein
 „ mal einreisse, niemand wissen möge, wie weit er sich
 „ erstrecken oder wo er aufhören werde.

Ich antworte hierauf überhaupt, daß nach meinem
 wenigen Erachten, dieses vielmehr die Nothwendig
 keit der Beybehaltung des Namm:Christenthums un
 ter uns zeiget. Starke Geister lieben die Freyheit in

Ab.

* Man siehet, wie der Autor hier die Freygeister durch
 ziehet, welche in den Tag hinein von der Religion urthei
 len, und doch nicht die geringste Gelehrsamkeit besitzen.
 Das ist eine Art höchst dummer und unverschämter Leute:
 Meistens Pilzen die vor sich selbst gewachsen, ohne Auf
 ziehung, ohne Studien, voll Stolz &c. und dabey dumm
 genung, ... weiß nicht was einzubilden, weil sie etwan
 ein Französisches Büchelgen gelesen haben.

Abſicht auf die höchſten Gegenſtände , und wenn ſie ihre ſinnreichen Einfälle, in Beſchimpfung und Läſterung des höchſten Weſens nicht mehr anbringen können , ſo werden ſie anfangen von groſſen Herren übel zu reden, die Regierung zu tadeln , und die Fehler der Staats-Minister aufzudeken , welches, wie mir jedermann leicht geſtehen wird, noch weit ſchädlicher iſt ; denn es heißt nach des Tiberius Ausſpruch : Deorum offensa! Diis curae. Was aber das angeführte Exempel insbeſonder betrifft, ſo weiß man wol daß ein Exempel (vielleicht iſt dieſes auch wirklich das einzige) noch keine Regel macht; und diejenigen welche ſich vor Verfolgung fürchten, mögen ſich immer beruhigen ; denn es iſt offenbar , daß man auf allen Caffeehäuſern, Gaſthöfen, und wo immer gute Geſellſchaft zuſammen kömmt , ohne die geringſte Gefahr Millionenmal Gott läſtert. Indeffen muß ich geſtehen, einen Engländiſchen freygebornen Officier, wegen Gottesläſterungen rädern zu laſſen , iſt in der That aufs höflichſte davon zu reden, ein ziemliches Stück von einer unbeſchränkten Gewalt : und der * General der ſich deſſen angemasset , iſt wol ſchwerlich zu entſchuldigen. Vielleicht befürchtete er , unfere Allirten möchten ſich ärgern, als bey denen vielleicht noch Landesüblich ſeyn mag, einen Gott zu glauben. Hat er aber auf ein falſches Principium hin, gedacht, daß ein Officier welcher Gott läſtert , im Stande ſey, auch wol einmal eine Meuterey anzurichten , ſo kann man dieſe Folge gar nicht zugeben ; ein General einer Engländiſchen Armee , würde verſichert übel dran ſeyn , wenn ſeine Soldaten ſich vor ihm nicht mehr fürchteten , als vor der Gottheit.

U 5

Man

* Der Herzog von Marlborough.

Man wendet ferner wider das Christenthum ein, „ es verbinde die Menschen Sachen zu glauben, welche Freydenkern und denen so die Vorurteile einer tyrannischen Auferziehung abgelegt hätten, zu schwer wären. „ Worauf ich antworte, daß man sich wol in acht nehmen sollte, nicht solche Einwürfe zu machen, welche der Weisheit unserer Nation zu nahe treten. Ist denn nicht einem jeden unter uns erlaubt, zu glauben was er will? Und was er glaubt, auch öffentlich drucken zu lassen, wenn er es immer für gut befinden mag, besonders wenn es zum Behufe der Parthey dienet, welche Recht hat? Wenn ein Fremder der unparthenisch ist, alle das Zeug liest, welches ein Asgill, Tindal, Toland, Coward, und hundert andere mehr geschrieben haben, sollte der wol glauben, daß das Evangelium die Regel unsers Glaubens, und von dem Parlamente bestätigt wäre? Ist wol ein Mensch der daran glaubt, oder sagt, daß er daran glaube, oder verlangt daß andere denken möchten, er sagte, daß er auch nur eine Sylbe davon glaubte? Ist er aber deswegen weniger willkommen wo er hinkömmt, oder hintert ihn der Mangel auch des Mundglaubens, Civil-oder Militar-Bedienungen zu erlangen? Was liegt daran, daß ein oder zwey alte Gesetze dawider vorhanden sind? Sie sind längst vergessen, und Empson* und Dudley selbst, wenn sie noch bey Leben wären, würden finden, daß es unmöglich wäre, sie wieder in Execution zu setzen.

Man führet weiter an: „ Es wären im ganzen Reiche wol über zehn tausend Pfarrer: Von dieser, und der
Bischöfe

* Zween Staatsminister unter Heinrich dem VII. die ziemlich unrechtlich beklagt, und zum Tode verurtheilt wurden.

„ Bischöfe Einkünften , könnte man zum wenigsten
 „ zweyhundert witzige und lustige junge Herren erhal-
 „ ten , welche rechte Freudenker ; der Geistlichen , der
 „ eingezogenen Lebensart , der Vorurtheile , und der
 „ Pedanterey abgesagte Feinde wären , und so dem
 „ Hofe und der Stadt zur Zierde würden. Die dicken
 „ Pfaffen aber , könnte man zu Recrutierung unserer
 „ Flotten und Armeen gebrauchen.

Ich gestehe es , dieser Vorschlag hat etwas auf sich :
 Allein es sind auf der andern Seite verschiedene Dinge ,
 welche ebenfalls überleget zu werden verdienen. Als
 zum Exempel , ob die Nothwendigkeit es eben nicht er-
 heische , daß inner gewissen Landesstrichen , gleich des-
 nen welche wir igo Kirchspiele nennen , zum wenigsten
 auch ein einziger Mann wäre , der schreiben und lesen
 könnte. Nächst diesem betrügt man sich sehr in der
 Rechnung , daß die Einkünfte der Geistlichen in dem gan-
 zen Lande zulänglich seyn sollten , auch nur hundert Cas-
 valiere , nach der heutigen feinen Lebensart zu unterhal-
 ten ; das ist , daß jeder derselben so viel Renten bekäme
 als er nöthig hat , nach der allerneuesten Bedeutung der
 Redensart bequem zu leben. Endlich aber ist der
 Schaden der von der Ausführung dieses Projekts
 entstehen würde , weit grösser als die gemeldeten Vor-
 theile ; und wir haben uns vorzusehen , nicht in die
 Thorheit jenes Weibes zu fallen , das die Henne , wels-
 che ihr alle Morgen ein goldenes Ey legte , abschlach-
 tete. Denn man bedenke doch , wie es mit den folgen-
 den Geschlechtern aussehn würde , wenn wir uns
 auf keine andern Nachkömmlinge Rechnung machen
 könnten , als auf so elende armselige Creaturen , dergleichen

chen unsere Witzlinge und Wollüster hervorzubringen im Stande sind; indem sie aus Noth erst denn etwan eine unbeliebige Heurath treffen, wenn sie ihre Stärke, Gesundheit und ihr Vermögen verschwendet haben, damit sie sich wieder aufhelfen, und so den Kindern welche sie zeugen, ihre schönen Manieren, und ihre böse Schanden zum Erbe hinterlassen: Da wir hingegen 130, statt dieser Herren zehntausend Personen haben, welche vermittlest der klugen Anordnung Heinrichs des Achten genöthiget sind, bey gemäßigter Arbeit sparsam zu leben, und welche allein die Väter gesunder und starker Nachkommen sind; dergestalt, daß ohne sie die ganze Nation binnen einem oder zwey Menschenaltern zum völligen Lazarethe werden würde.

Ein anderer Vortheil welchen man uns von der Abschaffung des Christenthums verspricht, ist dieser, „ daß man von sieben Tagen einen wieder gewönne, „ der ist gänzlich, und mit demselben auch der siebens „ de Theil der Handelschaft, der Arbeit, und der „ Ergötzlichkeiten für das ganze Königreich verloren sey. Man sezet hinzu, „ das Publicum müsse so vieler stattlicher Gebäude entbehren, welche 130 die Geistlichkeit „ inne habe, und woraus die schönsten Comödien „ Häuser, Börsen, Marktplätze, allgemeine Schlaf „ zimmer; und andere öffentliche Häuser mehr können „ ten gemacht werden.

Man vergebe es mir, daß ich hier ein hartes Wort brauche, und dieses eine lautere Sophistery heisse. Ich gestehe, es ist eine alte Gewohnheit von undenklichen Zeiten her gewesen, daß sich das Volk alle Sonntage

tage in der Kirche versammelt, und daß auch izo noch immer (vermuthlich eben zum Andenken dieser alten Gewohnheit) die Kaufmannsbuden an diesen Tagen beschloffen werden: Allein daß die Leute dadurch an ihren Geschäften und Ergötzlichkeiten gehindert werden, ist schwer zu begreifen. Was ist es denn, wenn einer diesen einzigen Tag in der Woche nicht auf dem Caffeehause, sondern nur zu Hause spielen darf? Stehen nicht die Weinhäuser und Caffeeschenten offen? Ist wol eine bequemere Zeit Arzney einzunehmen als der Sonntag? Gehen die Liebeshändel weniger von statten als an andern Tagen? Wenn können die Kaufleute ihre Rechnungen von der vergangenen Woche wol füglicher ziehen, und die Advocaten ihre Scheine und Extracte bequemer zurüsten, als eben an diesem Tage? Und was die Kirchen anlangt, so kann ich nicht sehen, wie man vorgeben könne, daß sie nicht zum allgemeinen Besten genuzet werden. Wohin bestellen Verliebte sich einander mehr? Wo glänzt ein kostbares Kleid besser, als in den vordersten Stühlen, dahin man sich drängt? Wo unterredet man sich mehr von vorhabenden Geschäften, und wo findet man bessere Gelegenheit und mehr Einladung zum Schlasfe?

Einen noch größern Vortheil als alle die vorigen, sezet man bey der Abschaffung des Christenthums darinnen, „ daß durch Aufhebung der unglüklichen „ Unterscheidungsnammen der hohen und niedern Kirche, der Presbyterianer und Episcopalen, der „ Whigs und der Torys, alle Sekten und Parteyen „ unter uns gänzlich anshören würden. Wie schädlich „ aber diese Trennungen wären, sey bekant genug, „ indem jede Partey bey gemeinen Berathschlagungen

„ die

„ die Begierde der andern zu schaden , oder sich selbst
 „ einen Vortheil zuzuwenden , dem wichtigsten Intes-
 „ esse des Vaterlandes immer vorziehe.

Allein wenn es nur gewiß wäre , daß der Nation ein so beträchtlicher Vortheil hieraus erwachsen würde , so wollte ich mich ergeben und stille seyn. Wer wird aber wol sagen , daß wenn die Wörter : Zuren , faul fen , stelen , lügen , rauben zc. durch eine Parlaments-Acte , aus der Englischen Sprache und allen Wörterbüchern verbannet würden , wir sogleich den andern Morgen , feusch , mäßig , ehrlich , wahrhaft und gerecht aufstehen sollten ? Ist dergleichen Folgerung wol richtig ? Oder wenn uns die Aerzte verböten ; die Wör- ter Franzosen , Gicht , Schnuppen , Stein u. s. f. auszusprechen , würde dieses wol ein kräftiges Mittel gegen diese Krankheiten seyn ? Ist Zwietracht und Partheyhaß in die Herzen der Menschen nicht tiefer eingedrückt , und auf kein festeres Fundament gesetzt , als auf die , von der Religion hergenommene Wörter und Redensarten ? Und ist unsere Sprache so arm , daß wir keine andere finden könnten sie auszudrücken ? Sind Neid , Hochmuth , Geiz zc. so schlechte Sprachmeister , daß sie ihre Besitzer ohne Benennung lassen mußten ? Können dann nicht die Rammen , Heyduken , Names lufen , Mandarinen , Patschams oder andere willkür- liche Wörter , die wirklichen Minister , von denen die solche gern werden wollten , wenn sie könnten , unterscheiden ? Was ist leichter zum Exempel , als die Frage , ob die Kirche in Gefahr sey , in die Redensart zu ver- ändern , ist die * Gedächtniß-Säule in Gefahr ? Weil
 die

* Der Verfasser zielel auf die Gedächtniß - Säule der schrecklichen Feuersbrunst zu London, im Jahre 1666.

Die Religion uns am nächsten war, einige schifliche Redensarten von ihr zu entlehnen, ist deswegen unsere Erfindungskraft so schwach, daß wir keine andere aufbringen könnten? Wir wollen setzen z. E. die Torys begünstigten Margarethe, * die Whigs, Madam Tofts, und die Neutralen hiengen Valentini an; könnte man sie nicht zum Unterscheid ganz bequem Margaretaner, Toftianer und Valentinianer heißen? Die Prasini und Veneti, zwei sehr auf einander erbitterte Parteien in Italien, entstanden, wo ich mich recht erinnere, indem sie verschieden gefarbte Bänder trugen! Könnten wir nicht mit gleichem Anstand uns unserer blauen und grünen Bänder bedienen, die Parthey des Hofes, und des Parlaments, und die Parthey des Volkes eben so wol zu unterscheiden, als vermittelst einiger von der Religion geborgten Benennungen? Es ist also klar wie ich denke, daß dieser Einwurf gegen das Christenthum nicht viel sagen will; und daß er zu dem grossen Vortheile, welchen man uns von der Abschaffung desselben verspricht, schlechte Hofnung vorhanden ist.

Man wendet ferner ein: „ Es wäre eine recht abgeschmackte und lächerliche Gewohnheit, daß man
gewis-

welche drey Tage lang gedauert; und einen Raum von 436. Morgen worauf Gebäude gestanden, in einen Aschenhaufen verkehrt. Sie steht gleich an dem Ort wo das Feuer zuerst ausgebrochen, die Engländer heißen sie the monument, und man liest darauf die traurige Historie der Begegnis. Man glaubte überhaupt, das Feuer wäre von den Catholiquen angeleget worden; wiewol die Sache in der Ungewisheit verblieb.

* Die Namen verschiedener Opern-Sänger und Sängerinnen.

„ gewissen Leuten gestattete, ja sie noch gar bestellte
 „ und besoldete, daß sie unter sieben Tagen allemal
 „ einen, wider diejenigen Methoden schmäleten,
 „ deren man sich die andern sechs Tage, zufolge einer
 „ allgemeinen und beständigen Übung, bediente, Reich-
 „ thum, Ansehen und Vergnügen zu erlangen. „ Allein
 dieser Einwurf dürfte wol, wie ich Sorge, unserm Ein-
 sichtsvollen Seculo nicht zu grosser Ehre gereichen. Laßt
 uns die Sache unpassionirt überlegen: Ich berufe mich
 auf die Empfindungen eines jeden politen Freydenkers,
 ob er nicht jedesmal, da er auf die Vergnügung seiner
 Begierden bedacht gewesen, einen weit grössern Reiz
 bey sich verspüret habe, wenn die Sache verboten war.
 Daher sehen wir auch, daß unsere Gesetzgeber es zur
 Beförderung dieses Vergnügens sehr weislich dahin vers-
 sehen haben, daß das Frauenzimmer verbotene Stoffe
 tragen, und die Männer verbotene Weine * trinken
 möchten. Und es wäre zu wünschen, daß zur Vermeh-
 rung des Vergnügens in der Stadt, noch einige andere
 dergleichen Verbote mehr ausgebracht würden, indem
 dasselbe, wie ich höre, aus Mangel solcher Vorkehrun-
 gen, bereits anfängt ganz matt und schwach zu werden,
 wodurch denn die Leute alltäglich, den grausamsten An-
 fällen der Melancholie Preis gegeben werden.

Man rühmet auch dieses als einen grossen Vortheil
 an, „ daß wenn wir einmal das Evangelium abschaf-
 „ feten; so würde sich nach und nach alle Reli-
 „ gion für immer, verlieren, und folglich würden mit
 „ derselben, alle die schädlichen Vorurtheile der Aufers-
 zie-

* Durch Verbiethung der fremden Stoffe und Französi-
 schen Weine.

„ziehung wegfallen, welche unter den Namen der
 „Tugend, des Gewissens, der Redlichkeit, und
 „der Gerechtigkeit, die Gemüthsruhe so sehr zu
 „stören pflegen, und welche so tiefe Wurzeln gefasset,
 „daß die gesunde Vernunft, und das Freydenken, oft
 „unser ganz Lebenlang mit Ausrottung derselben nicht
 „fertig werden möge.

Hier muß ich allererst bemerken, wie schwer es doch
 hergehe, eine Redensart daran die Leute sich einmal ge-
 wöhnt haben, wieder abzubringen, wenn gleich die
 Ursache darum sie entstanden, gänzlich gehoben ist. Hatte
 jemand, auch nur eine etwas ungestalte Nase, so bemü-
 heten sich vor einigen Jahren die damaligen tiefsinnigen
 Köpfe darzuthun, es käme von einem Vorurtheile der
 Auferziehung her. Aus eben dieser Quelle (hieß es)
 mußte man auch alle unsere thörichten Begriffe, von
 Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Liebe des Vaterlandes,
 von einer Gottheit, einem zukünftigen Leben, von
 Himmel und Hölle herleiten. Und es mag seyn, daß
 ehedem die Auferziehung in der That etwas hiezu bey-
 getragen hat: Allein man muß auch rühmen, daß man
 seither diesen Vorurtheilen durch eine ganz andere Ein-
 richtung der Auferziehung so kräftig zu begegnen
 weiß, daß unsere jungen Cavaliere von solchen Schwach-
 heiten nicht das geringste einsaugen; folglich hat die Ur-
 sache dieses Vorwands, darum man das Namm-Christen-
 thum abschaffen will, gänzlich aufgehört.

Zm übrigen möchte es vielleicht noch einer Untersu-
 chung werth seyn, ob die Verbannung gar aller Reli-
 gionsbegriffe unter dem gemeinen Volke so gar zuträglich
 wäre?

wäre? Nicht, als ob ich es im geringsten mit denjenigen hielte, welche glauben, daß die Religion eine Erfindung der ältesten Staatsleute gewesen wäre, den Pöbel durch die Furcht einer unsichtbaren Macht im Zaume zu halten, dafern die Leute der damaligen Zeiten nicht ganz anders beschaffen waren, als sie izo sind. Vielmehr bin ich versichert, daß unser gemeines Volk in England überhaupt, den allervornemsten Personen am Freydenken, das ist, an gänzlichem Unglauben nichts nachgiebt. Sondern ich halte nur dafür, daß einige überbleibende Ideen von einer höhern Macht, für die gemeinen Leute ihren besondern Nutzen haben, indem sie ihre Kinder, wenn sie mürrisch sind, damit können fürchten machen; und zugleich eine Materie haben, wohon sie in den langen verdrießlichen Winter-Nächten mit einander schwätzen können.

Endlich stellt man auch dieses, als einen sonderbaren Nutzen vor, den die Abschaffung des Christenthums mit sich führen würde, „ daß hiedurch die Protestan-
 „ ten am leichtesten könnten vereiniget werden, indem
 „ dadurch die Gränzen der Glaubens-Gemeinschaft so
 „ sehr erweitert würden, daß sie alsdenn alle Arten von
 „ Dissidenten in sich schlossen, welche bisher um ei-
 „ niger wenigen Ceremonien willen, die doch alle Par-
 „ teyen für bloß gleichgültige Dinge hielten, ausser
 „ dem Sprengel hätten bleiben müssen; und daß auch
 „ kein anderes Mittel übrig wäre, die so längst gesuch-
 „ te Union zu Stande zu bringen, als daß man ein
 „ schönes großes Thor eröffnete, wodurch jedermann
 „ eingehen könnte; da hingegen das ewige Markten
 „ mit den Dissidenten, und der wankelmüthige Hans-
 Del

„ del bald um diese, bald um eine andere Ceremonie,
 „ einem kleinen geöfneten Thürchen gleiche, durch wel-
 „ ches, unter beständigem Streiten deren die draussen
 „ und deren die Drinnen sind, auf einmal nur ein eis-
 „ niger durchkommen könne, und zwar nicht anders,
 „ als daß er dabey sich beugen, schmiegen und drans-
 „ gen müsse.

Auf alles dieses antworte ich, daß in dem mensch-
 lichen Herzen sich eine gewisse zärtliche Neigung findet,
 welche sich zur Beschützerin der Religion aufwirft, obs-
 schon diese Neigung weder die Mutter noch die Pathe
 noch eine Verwandte von der Religion ist. Ich verstehe
 hierunter den Geist des Widerspruchs, welcher lange
 vor dem Christenthum da gewesen, und auch sehr wol
 ohne dasselbe bestehen kann: Laßt uns zum Exempel
 sehen, worinn derselbe sich bey unsern Sektirern äußere,
 wie werden finden, daß das Christenthum gar keinen
 Antheil daran hat. Oder befiehet uns denn das Chris-
 stenthum, daß wir ein finsternes Gesicht, einen steifen
 Gang, eine besondere Kleidung und eine Sprache an-
 nehmen sollen, die von der Sprache anderer vernünfti-
 gen Leute ganz unterschieden ist? Nein; indessen wenn
 es seinen Namen nicht leihete, gleichsam als ob es
 selbst vor der Rize stühnde, um diese Feuchtigkeiten zu
 beschäftigen und abzuleiten, so müßten sie sich nothwendig
 in Widersprüchen gegen die Geseze des Landes, und
 in Störung der allgemeinen Ruhe ergiessen. Jede Na-
 tion hat eine gewisse Dosis Enthusiastercy, die wenn
 sie nicht ihre bequemen Gegenstände findet, worüber
 sie sich aufhalten kann, ausbricht, und alles in Flamm-
 en sezet. Wenn man die Ruhe des Staates dadurch

erhalten kann, daß man den Leuten einige wenige Cere-
monien vorwirft, so wird wol kein Weiser solches un-
terlassen: Die Schäferhunde mögen sich immerhin um
einen ausgestoppten Schöpß herumzerren, wenn sie da-
durch abgehalten werden, die Heerde selbst anzufallen.
Die Errichtung der Klöster war in gewisser Absicht ein
Meisterstück von Weisheit; es giebt wenig unordentliche
Leidenschaften unter den Menschen, denen sie nicht in
diesem oder jenem Mönchsorden mit voller Freyheit
nachhängen können. Der Tieffinnige, der Melanchos-
lische, der Hochmüthige, der Stille, der Politicus,
der Mürrische, jeder hat da eine Zuflucht wo er seine
Grille auslassen, und die bösen Dünste kann verrauchen
lassen. Indessen daß wir hingegen genöthiget sind,
einer jeden Art derselben ihre besondere Sekte zu unter-
halten, damit solche Leute ruhig bleiben: Daher denn
auch unsere Gesetzgeber, wenn ja das Christenthum
sollte abgeschafft werden, nothwendig etwas anders aus-
findig machen müßten, diese Dünste zu beschäftigen und
zu unterhalten. Denn was hilft es, wie weit und groß
die Pforte immer sey, welche ihr aufmachet, wenn es
stets noch Leute giebet, die ein Verdienst und eine Ehre
darinn setzen, daß sie nicht hinein gehen?

Nachdem ich also die vornemsten Einwendungen wi-
der das Christenthum, und die Hauptvortheile erwogen
habe, welche man aus von der Abschaffung desselben ver-
spricht; so werde ich izo fortfahren, und auch noch eini-
ge Unbequemlichkeiten anführen, die sich eräugnen möch-
ten, wenn das Christenthum gänzlich sollte abgethan
werden: Ich unterwerfe aber alles wie vorhin, flügerm
Urtheil, mit geziemender Ehrerbietung.

Und

Und erstlich zwar ist mir freylich nicht unbekant, (ich möchte es auch von Herzen gerne anders wünschen) wie sehr sich unsere witzigen und lustigen Herren an der schmutzigen Kleidung so vieler Geistlichen ärgern, die ihnen etwan aufstossen, und ihre Augen beleidigen. Allein es mögen zugleich diese klugen Reformatoren wol nicht bedenken, was für ein Vortheil und Glük für grosse Geister es ist, wenn sie stets Gegenstände des Spottes und der Verachtung vor sich finden, an denen sie ihre Talente üben und schärfen, und dadurch zugleich verhüten können, daß ihre Galle sich nicht gegen sie unter einander, oder auch gegen ihre selbst eigenste Personen ergießt: Ein Vortheil der desto beträchtlicher wird, da dieses alles izo von ihnen geschehen kann, ohne daß sie deswegen das geringste zu befahren haben.

Mit dieser Vorstellung will ich die nächst folgende verbinden, weil sie beyde von ähnlicher Natur sind: Man sage mir nemlich, wo doch, im Fall das Christenthum einmal abgeschafft wäre, die Freydenker, die grossen Philosophen, und andere tiefsinnige Gelehrte, eine andere, in allen Absichten eben so unvergleichlich schickliche Materie finden wollten, ihre Talente daran setzen zu lassen, wie das Christenthum ist? Wie vieler bis zum Wunder geistreichen Schriften, würden wir entbehren müssen, welche uns izo von Verfassern geliefert werden, deren ganze Seele durch eine lange Uebung sich einzig in die Falte geleyet hat, die Religion zu schimpfen und zu verlachen, und die sich deswegen in keiner andern Sache hervorthun oder unterscheiden könnten? Wir klagen täglich über das Abnehmen des Wizes, und wollen doch die vornemste, vielleicht auch die einzige noch

übrige Topik des Wizes abschaffen. Wer würde jemals gedacht haben, daß Asgil ein witziger Kopf, und Toland ein Philosoph wäre, wenn ihnen die unerschöpfliche Quelle der Christlichen Religion, solches zu zeigen, nicht Materialien an die Hand gegeben hätte? Was für eine andere Materie im ganzen Reiche der Natur und der Kunst, könnte wol einen Tindal zum tiefsinnigen Autor gemacht, oder ihm Leser verschafft haben? Die kluge Wahl derselben ist es einzig, die einen Scribenten zierlich und berühmt machet: Hätten diese und hundert dergleichen Scribenten, für die Religion schreiben wollen, gewiß würden ihre Bücher sogleich in Staub und Vergessenheit gerathen seyn.

Ferner, kann ich auch die Furcht welche ich hege, nicht für ganz unbegründet, und für eine leere Einbildung halten, daß nemlich die Abschaffung des Christenthums vielleicht wol die Kirche in Gefahr setzen, oder zum wenigsten das Parlament nöthigen werde, auf eine andere Art ihrer Versicherung bedacht zu seyn. Ich hoffe man wird mich recht verstehen: Ich will hiemit gar nicht sagen, daß die Kirche gegenwärtig und wie die Sachen izo sind, in Gefahr stehe. Allein wir wissen nicht, wie bald es ihr dazu kommen möchte, wenn die Religion abgeschafft ist. So vortheilhaft dieser Vorschlag zu seyn scheint, so kann doch sehr leicht eine gefährliche Absicht darunter verborgen seyn. Nichts ist bekannter, als daß die Atheisten, Deisten, Socinianer, Antitrinitarier, und andere Arten von Freydenkern, Leute sind, die für die gegenwärtige kirchliche Verfassung einen schlechtesten Eifer bezeigen. Sie sagen es frey heraus, daß

man

man den * Test abthun sollte : Sie sind sehr gleichgültig in Ansehung der Ceremonien , und glauben nicht, daß das Bischöfliche Amt von Gott eingesetzt sey : Man darf

B 4

es

* Karl der II. suchte die Papisten in England auf alle Weise zu begünstigen, weil er seinen Zweck, zu einer unumschränkten Gewalt zu gelangen, dadurch zu befördern hoßte. Allein das beherzte Parlament machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, und rettete die Freyheit. Im Jahre 1673. kam nebst andern, einer Akte zu Stande, vermöge deren ein jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, den Eid der Treue, und der Absagung der Oberherrschaft des Papsts schwören mußte : Ferner ward er gehalten, das H. Abendmal nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, und davon einen von dem Prediger, und den Vorstehern der Kirche, wo es geschehen, unterzeichneten Beglaubigungs-Schein vorzulegen, und endlich mußte er folgende Declaration von sich stellen. Ich N. N. glaube, daß bey dem Sacramente des H. Abendmals keine Verwandlung der äussern Zeichen vorgeht, weder vor noch nach der Consecration, von wem diese auch immer verrichtet werde. Diese Akte heist der Test, die Probe, l'Epreuve. Akte aber heist eine Bill, zu deren die beyden Parlaments-Kammern, und der König die Einwilligung gegeben; wodurch sie denn die Kraft eines Gesetzes erhält. Diese drey Theile zusammen, machen die gesetzgebende Macht in England aus: So lange diese sämtliche Einwilligung nicht erfolgt, so lange bleibt es eine Bill, ein blosses ungültiges Projekt: Karl war bey Anlaß des Tests nicht in Umständen, daß er seine Einwilligung dazu versagen dürfte: Durch den Umstand daß man das H. Abendmal nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche empfangen mußte, wurden indessen nicht allein die Papisten, sondern auch die Presbyterianer, und viele andere Religionsparteyen von den öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen: Dieses verursachte in den folgenden Zeiten so viele Bemühungen, insonderheit von Seiten der Presbyterianer, daß derselbe abgeschafft werden möchte: Allein sie waren vergeblich: Und unser Verfasser war durch seine Schriften, die er über diese Materie herausgab, nicht ein geringes Mittel der Verbeibaltung desselben in dem Königreiche Irland: Wir werden sie im Verfolge diesem Bande einrücken.

es ihnen also wol zutrauen, daß sie aus politischen Ursachen unsere Kirchen-Verfassung gern über den Haufen werfen, und an deren statt lieber den Presbyterianismus einführen wollten: Welches ich denen so am Steuer sitzen, zu fernerer Ueberlegung anheim stelle.

Endlich, kann meines Erachtens nichts klärer seyn, als daß wir durch Vollstreckung dieses Projekts, dem Uebel gerade entgegen laufen, welchem wir hauptsächlich vorzubeugen gedenken, und daß die Abschaffung des Christenthums die geradeste Strasse ist, die wir wehlen können, das Papsttum wieder einzuführen: Was mich in dieser Meinung um so viel mehr bestärkt, ist dieses, daß es bekannter massen der Jesuiten beständige Mode gewesen, Emissarien zu uns herüberzusenden; mit dem Befehle, sich anzustellen, als ob sie Mitglieder derjenigen Sekten unter uns wären, die den Kopf am meisten hervorstreckten. Man weiß es, daß sie zu verschiedenen Zeiten sich für Presbyterianer, Anabaptisten, Independenter, und Quäker ausgegeben haben, je nachdem diese oder jene den meisten Credit hatten: Und eben so haben sich, nachdem es Mode geworden die Religion auszusuchen, die Papistischen Missionarien fleißig zu den Freydenkern gehalten: Toland z. E. das Orakel der Antichristen, ist ein Irländischer Priester, und eines Irländischen Priesters Sohn; und der gelehrte, scharfsinnige Verfasser des Buches, von den Rechten der christlichen Kirche, söhnte sich bey einem gewissen schicklichen Zeitpunkt mit der Römischen Kirche aus, deren getreuer Sohn er, wie aus hundert Stellen seines Buches erhellet, immerfort bleibet. Ich könnte vielleicht noch andere mehr anführen, allein die

die

Sache ist unstreitig, und der Schluß, welchen diese Leute machen, ist richtig: Denn wenn das Christenthum einmal verbannet ist, so wird der Pöbel nicht ruhen, bis er eine andere Art von Gottesdienst erfunden, der den Aberglauben so gewiß wird nach sich ziehen, als gewiß dieser endlich ins Papsttum hinauslaufen wird.

Und daher, wenn man ungeachtet alles was ich gesagt habe, darauf bestehen sollte, daß es die Nothwendigkeit erfodere, eine Bill zu Abschaffung des Christenthums einzugeben, so wollte ich mit unterthäniger Erlaubniß wenigstens dahin angetragen haben, daß man an statt des Wortes Christenthum lieber Religion überhaupt setzte; angesehen die guten Absichten welche man bey diesem Projekte hat, meines Erachtens sich auf diese Weise viel besser erreichen lassen; denn so lange wir noch einen Gott, und eine Vorsehung zulassen, mit allen den Folgerungen, welche curieuse und forschende Köpfe immer daraus ziehen werden, so lange werden wir das Uebel nicht aus dem Grunde heben, wenn wir gleich mit Ausrottung des Christenthums wie es izo ist, noch so gewiß zu Stande kommen: Was hilft alle Freyheit der Gedanken, wenn sie nicht die Freyheit der Handlungen nach sich ziehet? Diese ist doch zuletzt der grosse Zweck, so entfernet er immer scheinen mag, aller Einwendungen gegen das Christenthum; und daher betrachten auch starke Geister dasselbe, als ein Gebäude, woran alle Theile dergestalt miteinander verbunden sind, daß wenn man einen einzigen Nagel ausziehet, die ganze Last über den Haufen fallen muß. Welches jener, der gehört hatte, daß eine gewisse Stelle, aus welcher man die Dreyeinigkeit beweisen wollte, in einem al-

ten Manuscripte anders gelesen würde, sehr glücklich zu verstehen gab; indem er sich dieses gleich merkte, und durch einen Sorites im Augenblicke den Schluß herausbrachte, wenn dem so wäre, so dürfte er huren und saufen, und den Prediger sollte der Henker holen. Woraus denn, und aus vielen andern Exempeln, die im Ueberflusse könnten angeführet werden, deutlich erhellet, daß man den Streit nicht um einige besondere schwer zu verdauende Artikel der christlichen Religion, sondern um die ganze Religion überhaupt führet, als welche der menschlichen Natur einen Zaum anleget, und daher für die Hauptfeindin der Freyheit zu denken und der Freyheit zu handeln, gehalten wird.

Sollte man aber dennoch darauf beharren, daß die Abschaffung des Christenthums, der Kirche und dem Staat ersprieslich seyn werde; so wollte ich nur noch dieses erinnern, daß wir meines Bedenkens besser thun, wenn wir die Sache doch wenigstens noch so lange aufschieben bis es Frieden wird; und es mithin bey gegenwärtigen Umständen nicht wagen, unsere Alliirten vor den Kopf zu stoßen: Denn es ist bekannt, daß sie zum Unglücke alle Christen sind, ja es sind viele derselben, welche die Vorurtheile der Auferziehung dergestalt verblendet, und abergläubig gemacht haben, daß sie eine Ehre darinn setzen, Christen zu heißen: Treten sie von uns ab, und wir müssen mit den Türken eine Allianz schliessen, so sind wir verloren. Denn nebst dem daß der türkische Kayser zu weit von uns entfernt, und fast immer mit Persien im Kriege verwickelt ist, so würden seine Unterthanen sich an unserm Unglauben noch weit mehr ärgern, als unsere christliche Nachbarn selbst. Denn sie halten
nicht

nicht allein sehr streng über die Religionsübungen, sondern glauben auch (was noch mehr ist) einen Gott: Einfolglich so viel, als man nicht einmal von uns verlangt, wenn wir auch wirklich den Namen der Christen beybehalten.

Schließlich: Es mögen sich einige noch so grosse Vortheile einbilden, die durch Vollstreckung dieses beliebten Projectes unserer Handelschaft zuwachsen sollen; so fürchte ich doch sehr, daß binnen sechs Monaten nach Abschaffung des Christenthums die Aktien der Bank, und der Ostindischen Gesellschaft, um einen pro Cent fallen werden. Und da dieses wol fünfzig mal mehr ist, als man bey unsern erleuchteten Zeiten jemals für gut befunden hat, an die Erhaltung des Christenthums zu wenden; so sehe ich nicht, mit was Grunde wir einen so grossen Verlust eingehen sollen, nur damit wir dasselbe vertilgen.

